

Die Slaven waren ja Heiden; noch niemand hatte ihnen vom Evangelium etwas verkündet. Die christlichen Deutschen werden das Bedürfnis nach kirchlicher Versorgung gehabt haben und also den Wunsch, daß Kirche und Geistlicher an den Hauptstätten ihrer Niederlassungen vorhanden seien. Außerdem war es das Bestreben der deutschen Herrscher, die unterworfenen Stämme auch dem Christentume zuzuführen. Darum richteten die Kaiser in ihren Grenzmarken alsbald auch Bistümer ein. Die Mark Meißen bestand z. B. noch nicht lange, als auch das Bistum Meißen gegründet wurde. Ebenso wurden die Bistümer Merseburg und Zeitz 968 von Otto I. ins Leben gerufen, damit die politische und die kirchliche Eroberung, Gewinnung und Sicherung der betreffenden Landstriche Hand in Hand gehe. So waren denn die Sprengel der einzelnen Bistümer gleichbedeutend mit den politischen Einteilungen; das Bistum hatte zunächst denselben Umfang, wie die Mark. Zielbewußt und wohl nicht immer sehr sanft und rücksichtsvoll mag die Ausbreitung des Christentums geschehen sein; die Deutschen betrachteten es als selbstverständlich, daß die Unterworfenen wenigstens nach und nach die Religion der Herrschenden annahmen. Gleichwohl wurde nicht harter Zwang angewendet, wie es Karl der Große den Sachsen gegenüber leider that; der völlige Übergang zum Christentum ist doch erst im Laufe von Jahrhunderten erfolgt. War doch auch die kirchliche Versorgung der nur mäßig bevölkerten Gaue vorerst eine recht dürftige.

Die Gegend von Zwickau gehörte zum Bezirke des Bistums Zeitz, das 1028 nach Raumburg verlegt wurde. Es konnte natürlich nicht sofort an die Anlage zahlreicher Kirchen und Kapellen gedacht werden; sie waren in der heidnischen Bevölkerung noch kein Bedürfnis, und wenn schon die nötigen geistlichen Kräfte zur Verfügung gestanden hätten, so wären die Kosten einer größeren Zahl gleichzeitiger Bauten kaum aufzubringen gewesen. Nur an den Hauptorten und nur allmählich konnte man mit der Errichtung von Kirchen vorgehen. Wo aber ein Gotteshaus gegründet wurde, da errichteten die Bischöfe zugleich ein Pfarramt, das für einen großen Teil des Gaues auf längere Zeit hin bedeutende Vorrechte behielt. War es in der alten Kirche nur den Bischöfen vorbehalten, die Taufe zu spenden, so wurde nun in den weitläufigen Sprengeln dieses Recht von den Bischöfen an einzelne Kirchen abgetreten oder übertragen, die danach auch als Taufkirchen, *ecclesiae baptismales*, bezeichnet werden. Es wurden später von diesen Hauptkirchen neue, kleinere Kirchspiele abgezweigt, wie das die wachsende Bevölkerung und die zunehmende Zahl der Christen nötig machte; aber alle diese neuen Kirchen blieben ziemlich lange in einer gewissen Abhängigkeit von der Mutterkirche; sie mußten z. B. gewisse Abgaben an diese entrichten, und sie erhielten das Taufrecht nur sehr langsam und schwer; Priester und Gemeinden aus diesen neuen Kirchorten mußten an den hohen Festen und an be-

Neue Sächsische Kirchengalerie. Ephorie Zwickau.

stimmten Heiligtagen zur Stammkirche kommen. — Mit diesen kirchlichen Zusammenkünften verbanden sich auch noch andere Dinge, die dem Volke den Entschluß erleichterten, die Fahrt zur Stammkirche zu unternehmen. Zu kirchlichen Festen fanden sich auch allerlei Händler ein, um ihre Waren verlockend auszulegen. Der Name Messe ist dafür noch heute bezeichnend. Man wohnte erst der Messe im Gotteshause bei, dann aber gehörten alle Sinne den Handelsgeschäften und Zerstreungen derartiger Versammlungen. In kluger Weise verstand es die mittelalterliche Kirche, alle Anlässe zu Volkszusammenkünften für sich nutzbar zu machen; auch den öffentlichen Volkstag, das jährlich dreimal stattfindende Ding, benutzte man, um die doch einmal zusammenströmenden Menschen kirchlich zu beeinflussen.

Zu den kirchlichen Stützpunkten innerhalb des Zeitz-Raumburger Bistums gehörte Zwickau. Ungefähr ums Jahr 1110 begann hier der Bau einer ansehnlichen Kirche, die im Jahre 1118 eingeweiht werden konnte. Auf die Baugeschichte der Marienkirche kommen wir weiter unten zu sprechen. Hier sei erwähnt, daß die Gründung und Ausstattung der Kirche der Gräfin Bertha von Groitzsch, der damaligen Herrin unsrer Gegend, zu danken ist. Als Bischof Dietrich von Raumburg die Weihe vollzogen hatte, stellte er eine Stiftungsurkunde aus, in welcher alles Nötige erwähnt wird. Danach hatte die Gräfin der neuen Pfarrkirche ausreichende Einkünfte abgetreten. Sechs Geistliche sollten an ihr thätig sein, also außer dem Pfarrer²⁷⁾ noch fünf Kaplanen. Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Angabe der Grenzen der neuen Parochie.

Der Zwickauer Pfarrsprengel war sehr ausgedehnt,²⁸⁾ wie es eben damals in den Verhältnissen lag. Die Ostgrenze bezeichnete der Mülsenbach von seinem Quell bis zur Mündung in die Mulde (bei Schlunzig). Die Südostgrenze bleibt etwas undeutlich; denn als nächster Punkt ist angegeben der Berg Luderni — wohl der Burthardswald bei Lauter —; der Einfluß des Schwarzwassers in die Mulde, der Hügel Recma, nach Herzog wahrscheinlich der Jüdenstein bei Hartmannsdorf (bei Kirchberg). Die Westgrenze bezeichnen Ebelsbrunn und der Lauf des Gewässers bis Steinpleiß. Die Nordgrenze sollen bilden: der Graben, der Hirschenprung heißt, und der Hügel Weidmannsitz. Diese beiden Örtlichkeiten sind nicht sicher zu erklären. Herzog sucht sie in dem Schindmaser Bach und dem Sandberge bei Schindmas; man möchte wohl erwarten, daß diese beiden Punkte nicht so dicht bei einander lägen; es hätte in diesem Falle eine der bezeichneten beiden Angaben genügt. Andere denken an Weidmannsdorf (jetzt Weidensdorf) bei Remse und die dort gelegene, jetzt Pfaffrodaer Höhe, wofür auch manches spricht. Jedenfalls war der Sprengel der Zwickauer Pfarrkirche etwa acht Geviertmeilen groß.

Hier dürfte der Ort sein, wenigstens mit einigen Strichen anzudeuten, in welcher Weise sich die Be-